

Albert Newen / Markus Schrenk

Einführung in die Sprachphilosophie

Die Bedeutung
eines Wortes ist sein
Gebrauch in der Sprache.

(Wittgenstein)

Sein heißt, Wert
einer Variablen sein.

(Quine)

Der Sinn
eines Satzes ist
der ausgedrückte
Gedanke.

(Frege)

Namen sind versteckte
Kennzeichnungen.

(Russell)

Bedeutung
ist nicht
im Kopf.

(Putnam)

Bedeutungen
sind Sprecher-
absichten.

(Grice)

Albert Newen/
Markus Schrenk

**Einführung
in die Sprachphilosophie**

PHILOSOPHIE KOMPAKT

Herausgegeben von
Dieter Schönecker und Niko Strobach

Albert Newen

Professor für Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum

Markus Schrenk

Professor für Philosophie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

**Albert Newen/
Markus Schrenk**

**Einführung
in die Sprachphilosophie**

3., überarbeitete und erweiterte Auflage

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

wbg Academic ist ein Imprint der wbg
3., überarbeitete und erweiterte Auflage
© 2019 by wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe dieses Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der wbg ermöglicht.

Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach
Einbandabbildung: Adobe Stock © Petr Vaclavek
Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-27113-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-74430-5
eBook (epub): 978-3-534-74431-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur dritten Auflage	9
Einleitung	11
Teil 1:	
Die großen Entwürfe – Bedeutungstheorien für Sätze und Äußerungen	16
1. Philosophie der idealen Sprache	17
1.1 Grundideen der Philosophie der Idealsprache	17
1.2 Theorie von Sinn und Bedeutung: Gottlob Frege	19
1.3 Intension und Extension – die Semantik möglicher Welten: Rudolf Carnap	28
1.4 Zusammenfassung und Lektürehinweise	31
2. Philosophie der normalen Sprache	33
2.1 Die Gebrauchstheorie der Bedeutung: Ludwig Wittgenstein	33
2.2 Sprechakttheorie – Bedeutung und Handlung: John Austin	42
2.3 Semantik und Pragmatik – Maximen rationaler Verständigung und die Theorie der Implikatur: Herbert Paul Grice	44
2.4 Zusammenfassung und Lektürehinweise	49
3. Sprache und Wahrheit	51
3.1 Wahrheitstheorie und Konvention T: Alfred Tarski	51
3.2 Die wahrheitstheoretische Konzeption der Bedeutung: Donald Davidson	59
3.3 Zusammenfassung und Lektürehinweise	70
4. Naturalistische und neuere subjektivistische Bedeutungstheorien	72
4.1 Bedeutungskeptizismus und naturalistischer Neuaufbau: Willard V. O. Quine	72
4.2 Das Gricesche Programm: eine neue subjektivistische Theorie der Bedeutung	81
4.3 Zusammenfassung und Lektürehinweise	87

Teil 2:

Bausteine der Sprache – Bedeutungstheorien für singuläre Terme	88
5. Grundlagen einer Semantik singulärer Terme: Definitionen und Adäquatheitsbedingungen	89
5.1 Singuläre Terme, Standardbedeutung und Referenz	89
5.2 Adäquatheitsbedingungen für eine Theorie der Standardbedeutung	92
5.3 Herausforderungen für eine Theorie der Standardbedeutung singulärer Terme	94
5.4 Zusammenfassung und Lektürehinweise	95
6. Kennzeichnungen	96
6.1 Die dreigeteilte Analyse von Kennzeichnungen: Bertrand Russell	96
6.2 Satz, Äußerung und Gebrauch; Kritik an Russell: Peter Strawson	98
6.3 Referentieller und attributiver Gebrauch: Keith Donnellan	102
6.4 Sprecher-Referenz und semantische Referenz: Saul Kripke	103
6.5 Zusammenfassung und Lektürehinweise	106
7. Namen	107
7.1 Referenzfestlegung und Standardbedeutung	107
7.2 Das Dilemma von Objekt- und Beschreibungstheorien der Bedeutung	113
7.3 Strategien zur Überwindung des Dilemmas: Mehrfache Äußerungsinhalte und eine Vektortheorie der Bedeutung	115
7.4 Die Logik referentieller Terme: Die Theorie der direkten Referenz	118
7.5 Zusammenfassung und Lektürehinweise	120
8. Indikatoren: Indexikalische und deiktische Ausdrücke	122
8.1 Kontextabhängigkeit und Äußerungsreflexivität von Indikatoren	122
8.2 Prinzipien der Referenzfestlegung bei Indikatoren	123
8.3 Die Standardbedeutung von Indikatoren	126
8.4 Ein neuer formaler Rahmen: Kaplans zweidimensionale Semantik	128
8.5 Zusammenfassung und Lektürehinweise	132

Teil 3:**Die Vernetzung der Sprachphilosophie –****Angrenzende philosophische Disziplinen, Verzweigungen und neuere Entwicklungen** 134**9. Sprache und Geist** 135

9.1 Hilary Putnam: Bedeutungen sind nicht im Kopf 135

9.2 Tyler Burges Externalismusthese: Inhalte von Gedanken sind abhängig von Umwelt und Sprachgemeinschaft 136

9.3 Probleme mit Burges Externalismusthese 138

9.4 Sprache und Denken: Jerry Fodors These von der Sprache des Geistes 140

9.5 Zusammenfassung und Lektürehinweise 142

10. Sprache und Erkenntnis 144

10.1 Mit der Semantik gegen den Skeptizismus 144

10.2 Der Verifikationismus 149

10.3 Zusammenfassung und Lektürehinweise 153

11. Sprache und Sein 154

11.1 Ontologische Verpflichtungen: „Sein heißt Wert einer gebundenen Variablen sein“ 154

11.2 Noch mehr ontologische Relativität: Verschiedene Sprachen, verschiedene Welten? 158

11.3 Transzendente Argumente für eine Ding-Eigenschafts-Ontologie 159

11.4 Zusammenfassung und Lektürehinweise 162

12. Sprache und Moral 163

12.1 Richard M. Hares universeller Präskriptivismus 163

12.2 Zusammenfassung und Lektürehinweise 169

13. Weitere Diskussionsfelder der Sprachphilosophie 170

13.1 Begriffe als Bedeutungen von Prädikaten 170

13.2 Ein neuer Grundansatz in der Sprachphilosophie: Der Inferentialismus Robert Brandoms 173

13.3 Kognitive Theorien der Bedeutung und ihre kritische Betrachtung 178

13.4 Die Beziehungen von Sprachphilosophie und Linguistik 187

13.5 Zusammenfassung und Lektürehinweise 189

Literaturverzeichnis 191**Sachregister** 203**Personenregister** 207

Fragen und Übungen

*Fragen und Übungsaufgaben zu den einzelnen Kapiteln finden Sie auf der Webseite:
<http://www.philosophie.hhu.de/professuren/prof-dr-markus-schrenk/kontaktservice.html>
oder auf der Homepage von Prof. A. Newen unter „Publikationen“.*

Vorwort zur dritten Auflage

Die dritte Auflage unseres Buches beherbergt eine Reihe von Verbesserungen und Ergänzungen. Das Literaturverzeichnis findet sich nun in gesamter Länge im Buch, die Referenzen und das Bibliographieformat sind modernisiert. Wir haben Kapitel 13.3 zum Thema „Kognitive Theorien der Bedeutung“ hinzugenommen. Zu jedem Kapitel gibt es Fragen und Übungsaufgaben, die Sie unter folgender Webseite finden können: <http://www.philosophie.hhu.de/professuren/prof-dr-markus-schrenk/kontakt-service.html> oder auf der Homepage von Prof. A. Newen unter „Publikationen“.

Die Sprachphilosophie bildet nicht nur eine eigenständige Fachrichtung im Bereich der Analytischen Philosophie. Sie ist zugleich eine methodische Kern-disziplin für die gesamte Philosophie, weil viele Argumentationsmuster, die in anderen Teildisziplinen üblich geworden sind, ganz wesentlich auf sprachphilosophischen Überlegungen basieren. Dementsprechend haben wir diese Einführung so konzipiert, dass zum einen die Sprachphilosophie als Fachrichtung vorgestellt wird, und zwar in den ersten beiden Teilen des Buches, und zum anderen im dritten Teil die Verflechtungen mit anderen philosophischen Disziplinen aufgezeigt werden. Die generelle Vorgehensweise greift dabei vorrangig systematische Fragestellungen auf und ist erst in zweiter Linie autorenenorientiert.

Die Präsentation der Sprachphilosophie konzentriert sich im ersten Teil der Einführung darauf, grundlegende Bedeutungstheorien mit Blick auf *Sätze* und *Äußerungen* vorzustellen, und orientiert sich dabei weitgehend an der historischen Entwicklung. Im zweiten Teil werden dann *Satzteile* in den Blick genommen. Wir haben uns entschieden, die sprachphilosophische Diskussion zur Bedeutung von singulären Termen exemplarisch herauszugreifen: Zum einen ist sie eine der am intensivsten geführten Debatten, zum anderen finden sich viele Überlegungen in analoger Weise in anderen Diskussionen zur Bedeutungstheorie wieder, zum Beispiel zur Bedeutung von Prädikaten. Im dritten Teil des Buches wird deutlich gemacht, in welcher Weise sprachphilosophische Leitfragen oder Argumentationsmuster in die Philosophie des Geistes, die Erkenntnistheorie, die Ontologie und die Metaethik Eingang gefunden haben. Den Abschluss des dritten Teils bildet eine Skizze von weiteren wichtigen Verzweigungen und neueren Entwicklungen der Sprachphilosophie. Hier mussten wir leider auf Ausführungen zum Strukturalismus und Neostrukturalismus verzichten. Entwicklungen der formalen Semantik konnten nur angerissen werden. Trotzdem – so hoffen wir – wird unseren Leserinnen und Lesern ein hinreichender Einstieg in und ein guter Überblick über die moderne Sprachphilosophie gegeben.

Das Buch ist als Studienbuch für einen systematischen Einstieg ohne Vorkenntnisse konzipiert. Entsprechend kann es als Seminargrundlage verwendet werden oder als Ergänzung zur Lektüre von klassischen Texten der Sprachphilosophie dienen.

Die Einführung ist als Gemeinschaftsprodukt entstanden. Trotzdem möchten wir jeweils die Kapitel bzw. Abschnitte anzeigen, für die einer von uns die

Hauptverantwortung trägt: Albert Newen zeichnet als Autor vorrangig verantwortlich für die Kapitel 1, 2, 4.2, 5, 7, 8, 9, 13.1, 13.3 und 13.4; Markus Schrenk ist entsprechend für die anderen Kapitel vorrangig zuständig: Kapitel 3, 4.1, 6, 10, 11, 12 und 13.2.

Unser besonderer Dank für die Mithilfe beim Erstellen des Manuskripts der ersten Auflage gilt weiterhin Robert Schütze und Marcel Wrzesinski. Sie wurden zeitweise von Michaela Morys und Peter Sich unterstützt. Für uns war zudem eine kritische Durchsicht von Teilen des Manuskripts durch die folgenden Personen sehr hilfreich: An erster Stelle ist hier Jürgen Schröder (Universität Karlsruhe) zu nennen. Sodann wirkten einige Mitglieder der Arbeitsgruppe von Herrn Newen mit: Eva-Maria Jung, Christoph Michel, Ulla Pompe, Raphael van Riel, Tobias Schlicht, Gottfried Vosgerau. Schließlich sind weitere Abschnitte kommentiert worden durch: Rudolph Glitz, Ulrike Haas-Spohn, Christian Löw, Susanne Mantel, Barbara Vetter und Stephen Williams. Wir sind den Kommentatoren zu Dank verpflichtet, obwohl selbstverständlich die Verantwortung für die Darstellung und ggf. für verbleibende Mängel bei uns bleibt. Unsere besondere Anerkennung möchten wir aussprechen gegenüber Rani Lill Anjum, Jon Henrik Holm und Emma Herdman für einen netten und hilfreichen Austausch.

Für die Unterstützung bei der Erstellung der dritten Auflage gilt unser Dank Isabelle Keßels, Nicolas Lindner und Jessica Struchhold. Jessica hat die Bibliographie reorganisiert und die Referenzen im Text formal überarbeitet; Isabelle hat beim Umschreiben der Übersichten und Zusammenfassungen zu Beginn bzw. Ende der Kapitel zugearbeitet und Nicolas bei der formalen Durchsicht unterstützt. Elke Brendel, Dolf Rami und Florian Gesthuysen danken wir für inhaltliche Anmerkungen bzw. Korrekturen.

Wir möchten uns schließlich herzlich bedanken für die freundliche Unterstützung durch die Wissenschaftliche Buchgesellschaft (WBG), die Herausgeber der Reihe und insbesondere bei unserer Lektorin Frau Susanne Fischer.

Albert Newen, Bochum, und Markus Schrenk, Düsseldorf
im Juli 2019

Einleitung

Überblick

In dieser Einleitung finden Sie eine Übersicht über die Grundlinien sowie den Aufbau des Buches, welches aus drei Teilen besteht: In Teil 1 werden die grundlegenden Ansätze für Bedeutungstheorien ausgehend von der Dichotomie von Philosophie der idealen Sprache und Philosophie der normalen Sprache vorgestellt. In Teil 2 werden dann die Bedeutungstheorien singularer Terme ausführ-

lich diskutiert, die lange im Fokus der Sprachphilosophie standen. Schließlich werden in Teil 3 die wichtigsten Anwendungsfelder der Sprachphilosophie präsentiert. Dazu gehören die Verbindung von Bedeutungstheorien mit der Theorie des Geistes, der Erkenntnistheorie, der Ontologie sowie der Ethik. Abschließend werden wichtige Verzweigungen der Sprachphilosophie skizziert.

Die Leitfrage der Sprachphilosophie lautet: „Was ist die Bedeutung von akustischen Zeichen oder Schriftzeichen?“ Aus systematischer Sicht lassen sich vier Grundströmungen zur Beantwortung der Frage unterscheiden, nämlich subjektivistische, realistische, konventionalistische und interpretative Bedeutungstheorien.

Subjektivistische Bedeutungstheorien sehen die Bedeutung von Zeichen in mentalen Zuständen eines Subjekts. Z.B. lautet die Standardantwort des neuzeitlichen Empirismus im Anschluss an John Locke (1632–1704), dass die Bedeutung eines Zeichens die Vorstellung eines Menschen ist, die dieser damit verbindet. In einer neueren Entwicklung sind wichtige subjektivistische Theorien solche, die Absichten des Sprechers (Sprecherintentionen) als konstitutiv für die Bedeutung eines Zeichens betrachten. Zu einer zweiten Entwicklung gehören kognitive Theorien der Bedeutung mit der Grundidee, dass alle von einem Subjekt mit einem Ausdruck assoziierten Erfahrungen zur Bedeutung des Ausdrucks gehören. Subjektivistische Theorien können allerdings dem Phänomen, dass alle sprachkompetenten Hörer dieselbe Bedeutung erfassen, wenn sie einen Satz hören, nur schwer Rechnung tragen, und erfolgreiche Kommunikation stützt sich wesentlich auf die gemeinsam erfassten Bedeutungen von Zeichen. Was aber konstituiert die gemeinsamen Bedeutungen, wenn die Bedeutungen wesentlich subjektive Zustände einer Person sind, die demgemäß von Person zu Person stark variieren können? Wie kommt überhaupt eine stabile, geteilte Bedeutung eines Zeichens zustande? Wie kann es einen ernst zu nehmenden Streit um objektive Wahrheiten geben, wenn jede Satzäußerung als Bedeutung einen subjektiven Gehalt hat?

Diese und ähnliche Herausforderungen sind ein zentrales Motiv den subjektivistischen Theorien *realistische Bedeutungstheorien* entgegen zu setzen. In den frühen Ansätzen behaupten diese Bedeutungstheorien, dass die Bedeutung sprachlicher Zeichen Objekte, Eigenschaften oder Sachverhalte in der Welt sind. Die realistischen Bedeutungstheorien haben sich dann vor allem zu einer *Semantik der Wahrheitsbedingungen* entwickelt, der gemäß die Bedeutung eines

Satzes durch die Bedingungen angegeben werden kann, unter denen der Satz wahr ist. Schwierigkeiten realistischer Ansätze sind Phänomene wie leere Namen, also Namen für nichtexistierende Objekte wie „Sherlock Holmes“, „Pegasus“, „Zeus“ etc. Allgemein kann man sagen, dass das Problem der realistischen Bedeutungstheorien darin besteht, dass wir über Vieles reden, das nicht real ist und auch nicht als eine Menge von realen Objekten betrachtet werden kann. Vielmehr scheint hier wieder die Intuition stark zu werden, dass wir doch oft bloß über unsere Vorstellungswelt sprechen und dass auch einfache Zeichen die Rolle übernehmen können, Nicht-Existierendes klar vor Augen zu führen. Als eine weitere Kernposition haben sich *konventionalistische Bedeutungstheorien* entwickelt mit der These, dass die Bedeutung sprachlicher Zeichen durch die Gebrauchsweisen, d.h. durch die Konventionen angegeben werden kann, die mit den Zeichen verknüpft sind. Da Konventionen der Zeichenverwendung und -verknüpfung notorisch unscharf und zudem für viele originäre Zeichenverknüpfungen gar nicht vorliegen, besteht eine wesentliche Herausforderung für konventionalistische Theorien in den Beobachtungen, dass viele Worte scharfe Bedeutungen haben und dass originäre und spontan gebildete Wortverknüpfungen, für die keine Konvention etabliert ist, ebenfalls eine stabile Bedeutung haben.

Schließlich lassen sich als ein eigenständiger Zweig noch die *interpretativen Bedeutungstheorien* auszeichnen. Die Bedeutung von Zeichen wird demgemäß durch den wohlwollenden Interpretationsprozess eines Zuhörers festgelegt. Dieser Ansatz hat Schwierigkeiten mit dem Phänomen, dass Zeichen auch in nicht-kommunikativen Verwendungssituationen eine Bedeutung haben, insbesondere auch dann, wenn es keinen vom Sprecher verschiedenen Interpreten gibt. In solchen Fällen wird die Intuition stark, dass es doch die Sprecherintention oder aber eine etablierte Konvention sei, die die Bedeutung bestimmt.

In Teil 1 des Buches werden wir diese systematischen Ansätze nacheinander diskutieren. Der historischen Entwicklung der Sprachphilosophie wird dabei Rechnung getragen. Außerdem werden sich manche Ansätze als Mischformen erweisen. Wir beginnen zunächst mit der Philosophie der *idealen* Sprache als einer Grundströmung von realistischen Bedeutungstheorien, bevor die Gegenbewegung der Philosophie der *normalen* Sprache zum Zug kommt, mit der die konventionalistische Theorie in den Vordergrund rückt. Beide Richtungen in der Bedeutungstheorie sind unterschiedliche Antworten auf den unbefriedigenden Subjektivismus, der seit Locke die weithin akzeptierte Bedeutungstheorie darstellte. Trotz aller Gegensätzlichkeit sind sie sich darin einig, dass es ein Fehlgrieff von Locke war, dem mentalen Zustand eines Individuums eine zentrale Rolle für die Bedeutung von Äußerungen beizumessen: Der semantische Realismus, getragen von Gottlob Frege (1848–1925), Bertrand Russell (1872–1970), dem frühen Ludwig Wittgenstein (1889–1951) und Rudolf Carnap (1891–1970), wendete sich von dem Lockeschen Subjektivismus ab, um Bedeutungsinhalte, die mehrere Personen erfassen, erläutern zu können, und zwar mittels geteilter objektiver Entitäten, seien es Gedanken, Sachverhalte oder Wahrheitsbedingungen (Kapitel 1). Die konventionalistischen Bedeutungstheorien grenzten eben-

falls die mentalen Zustände eines Individuums aus den Bedeutungstheorien aus, allerdings wurden nun die Gepflogenheiten einer *Sprachgemeinschaft* an deren Stelle gesetzt. Sie entwickelten sich ausgehend vom späten Wittgenstein und mündeten über: John L. Austin (1911–1960) und John Searle (*1932) in eine systematische Sprechakttheorie sowie in eine Theorie der rationalen Verständigung bei Herbert Paul Grice (1913–1988) (Kapitel 2). Eine den konventionalistischen Theorien nah verwandte Strömung ist der Inferentialismus Robert Brandoms (*1950), der zu den jüngsten Entwicklungen in der Sprachphilosophie zählt. Wir stellen Brandom erst im Rahmen der neueren Entwicklungen vor (siehe Teil 3, Kapitel 13.2).

Die Bedeutungstheorie Donald Davidsons (1917–2003) ist ein typisches Beispiel für eine Mischform hinsichtlich der vier Grundformen: Zum einen greift er von Alfred Tarski (1901–1983) die Idee einer Definition des Wahrheitsbegriffs für formale Sprachen auf, um darauf aufbauend die realistische Bedeutungstheorie der Wahrheitsbedingungen weiter zu entwickeln. Zum anderen ist es Davidson wichtig, dass eine Äußerung nur dadurch eine Bedeutung hat, dass ein Interpret diese Äußerung auf eine bestimmte Weise deutet. Dadurch wird Davidson zugleich ein Vertreter einer realistischen und einer interpretativen Bedeutungstheorie (Kapitel 3).

Schließlich untersuchen wir eine Grundfrage der allgemeinen Bedeutungstheorie, die für alle vorgestellten Bedeutungstheorien gestellt werden kann, nämlich ob Bedeutungen von Äußerungen natürliche oder nichtnatürliche Eigenschaften (bzw. Entitäten) sind: Lassen sich Bedeutungen von Äußerungen auf natürliche Entitäten reduzieren (Kapitel 4)? Willard Van Orman Quine (1908–2000) entwickelte ein systematisches Projekt der Naturalisierung von Bedeutung. Er war der Meinung, dass sich die Bedeutung auf sensorische Reizzustände sowie damit einhergehende Verhaltensdispositionen eines Subjekts zurückführen lässt. Zugleich vertrat er jedoch auch eine interpretative Bedeutungstheorie, die die Interpretation von Äußerungen durch einen „radikalen Interpreten“ betont. Quine vertritt somit ebenfalls eine Mischtheorie.

Eine ganz andere Version einer rückführenden Bedeutungstheorie findet sich bei Grice, der eine neue Variante einer subjektivistischen Bedeutungstheorie – gegen die realistischen und konventionalistischen Theorien – entwickelte: Grice vertritt die These, dass mehrere Sprecherabsichten teils von hoher Komplexität bei einer sinnvollen sprachlichen Äußerung vorausgesetzt werden dürfen und müssen. Zugleich vertrat er als Hintergrundtheorie die Annahme, dass diese Sprecherintentionen als mentale Zustände des Sprechers letztlich natürliche Zustände seien und damit die Bedeutung aller sprachlichen Äußerungen adäquat charakterisiert werden kann.

Nachdem wir im ersten Teil die Grundansätze in der Bedeutungstheorie sowie konkrete Mischformen vorgestellt haben, wenden wir uns in Teil 2 einfachen Sätze wie z. B. „Sokrates ist ein Philosoph“ zu, und zwar genauer den kleinsten Bedeutungseinheiten solcher Sätze, in diesem Fall dem singulären Term „Sokrates“ und dem Prädikat „ist ein Philosoph“. Die Linguistik beschäftigt sich zwar mit noch kleineren Einheiten (Morphemen), die wir philosophisch jedoch

nicht in den Blick nehmen. Im Rahmen dieser Einführung haben wir zudem die Entscheidung gefällt, die Diskussion von Prädikaten auszulagern und nur kurz einzuführen (siehe Teil 3, Kapitel 13.1), um so die Theorien zu singulären Termen ausführlich vorstellen zu können. Singuläre Terme sind Gegenstandsbezeichnungen. Dazu zählen Eigennamen wie „Aristoteles“, Kennzeichnungen wie „die Königin von England“ (d.h. Gegenstandsbezeichnungen mit der allgemeinen Form der/die/das F, wobei ‚F‘ ein Prädikat ist) sowie Indikatoren wie „ich“, „dies“, „heute“, „er“ (d.h. Pronomina aller Art sowie weitere kontextabhängige Ausdrücke). Der zweite Teil ist so aufgebaut, dass zunächst ganz allgemein Adäquatheitsbedingungen für eine Bedeutungstheorie singulärer Terme aufgezeigt werden, die sich daraus ergeben, dass eine Äußerung auf unterschiedliche Weise benutzt werden kann:

Beachte

1. Eine Äußerung kann mitteilen, welcher Sachverhalt in der Welt besteht, wenn die Äußerung wahr ist.
2. Eine Äußerung kann uns auch bloß den Inhalt vermitteln, den jeder kompetente Sprecher allein aufgrund von Sprachkompetenz und unabhängig von jeder weiteren Berücksichtigung des konkreten Äußerungskontextes erfasst.
3. Schließlich kann eine Äußerung verwendet werden, um einen mentalen Zustand des Sprechers auszudrücken (Kapitel 5).

Aus diesen Verwendungsweisen ergeben sich drei Adäquatheitsbedingungen (Sachverhalts-, Wissens- und kognitive Adäquatheit), die die Hintergrundbedingungen für die Diskussion von Kennzeichnungen (Kapitel 6), Namen (Kapitel 7) und Indikatoren (Kapitel 8) bilden. Dabei zeigt sich, dass die Adäquatheitsbedingungen in ein Dilemma führen, weil sie manchmal inkompatible Anforderungen stellen.

Die Diskussion der Bedeutungstheorien singulärer Terme im zweiten Teil wird neben den Adäquatheitsbedingungen durch eine klare Abgrenzung von zwei Leitfragen strukturiert:

Beachte

1. Wie wird das Referenzobjekt eines Vorkommnisses eines singulären Terms festgelegt?
2. Was ist die Standardbedeutung eines singulären Terms? Damit ist gemeint: Was ist der inhaltliche Beitrag eines singulären Terms zum Gedankeninhalt, der mit einem Satz ausgedrückt wird, in dem der Term vorkommt?

Die beiden Fragen bekommen bei neueren Theorien unterschiedliche Antworten.

In Teil 3 der Einführung stellen wir verschiedene Anwendungsfelder oder Verzweigungen der Sprachphilosophie vor. Beim Zusammenhang von *Sprache und Geist* geht es um die These in der *Philosophie des Geistes*, dass mentale Zustände eines Menschen von der Umwelt und von der Sprachgemeinschaft ab-

hängig sind (Kapitel 9). Diese These bildet auch den Hintergrund für die *erkenntnistheoretische Diskussion* des Gedankenexperiments „Gehirne im Tank“, das von Hilary Putnam (1926–2016) verwendet wird, um zu zeigen, dass wir vielleicht einem radikalen Skeptizismus trotzen können, wenn die These von der Umweltabhängigkeit von Gedankeninhalten richtig ist (Kapitel 10). Die Sprachphilosophie bildet zudem eine wesentliche Schnittmenge mit der *Ontologie*, das ist die Disziplin, die die Frage beantworten soll, was es gibt und was nicht existiert. Hier wird Quines Diktum „Sein heißt Wert einer Variablen sein“ erläutert und zugleich in den Kontext seiner Thesen von einer ontologischen Relativität gestellt (Kapitel 11). Ein letztes großes Anwendungsfeld stellt der Bereich der Moralphilosophie dar. Dabei geht es um die Frage, was die Bedeutung moralischer Aussagen ist. Die Bedeutungsfrage ist eine metaethische Frage, über die man Klarheit braucht, ehe man sinnvoll fragen kann, ob eine moralische Aussage gerechtfertigt ist oder nicht (Kapitel 12).

Abschließend werden einige Weiterentwicklungen oder Verzweigungen vorgestellt, die ausführlich zu besprechen den Rahmen der Einführung sprengen würde (Kapitel 13). Dazu gehören 1. die Diskussion der Bedeutung von Prädikaten als einem zentralen Zweig der modernen Sprachphilosophie sowie 2. Brandoms Inferentialismus als eine neuere grundlegende Bedeutungstheorie, die in den groben Rahmen konventionalistischer Bedeutungstheorien gehört, weil sie inferentielle Beziehungen zwischen Sätzen als etablierte Konventionen betrachtet. 3. Außerdem diskutieren wir kurz die neue Entwicklung der kognitiven Theorien der Bedeutung. 4. Abschließend weisen wir auf die Beziehung zwischen Sprachphilosophie und Linguistik hin, die für die wahrheitsfunktionale Semantik sehr eng ist.

Unser Ziel ist es, Ihnen einen raschen Einstieg in die Sprachphilosophie sowie einen ersten Überblick über ihre modernen Diskussionsstränge zu geben. Wir hoffen, dass dies nicht nur in einer fachgerechten, sondern zugleich in einer ansprechenden Weise gelungen ist. ■

Lektürehinweise

Die beste englischsprachige Einführung bietet Lycan (2008).

Eine ergänzende autorenenorientierte Zusammenfassung finden Sie in Blume (1998) und Newen (2005).

Einen vertieften Einstieg in die Semantik ermöglichen z. B. Löbner (2003), von Stechow (1991) und Maienborn, Heusinger und Portner (2019).

Hervorragende Textsammlungen zur Sprachphilosophie bieten Davis (1991) und Martinich (1995).

Ausführlicher zur Philosophie des Geistes: Newen (2013).

Einführend zur Metaphysik, inklusive zum Verhältnis Sprache und Ontologie: Schrenk (2017).

Ausführlicher zur Metaethik: Quante (2008).

Teil 1: Die großen Entwürfe – Bedeutungstheorien für Sätze und Äußerungen

Überblick

Die Sprachphilosophie hat ihre Wurzeln einerseits in einer Übertragung von Strukturanalysen mathematischer Sätze auf die Analyse von Sätzen der natürlichen Sprache. Diese Grundidee führte zu der *Philosophie der idealen Sprache* (siehe Kapitel 1), die mit Frege, Russell und dem frühen Wittgenstein die Sprachphilosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausmachte. Carnap hat dann in den 30er Jahren einen Standard für diese Strömung geschaffen, der bis in die 60er Jahre Bestand hatte. Andererseits ist die Sprachphilosophie durch eine genaue Beobachtung des Alltagsgebrauchs unserer Ausdrücke inspiriert worden. Diese Zugangsweise ist mit dem späten Wittgenstein prominent geworden und dominierte als *Philosophie der normalen Sprache* (siehe Kapitel 2) die Sprachphilosophie von den 40er bis in die 60er Jahre hinein. Im Kontext der Philosophie der idealen Sprache hat Tarski einen Vorschlag gemacht, wie die Bedeutung des Prädikats „() ist wahr“ für formale Sprachen angegeben werden kann. Diese Grundidee ist von Davidson dann verwendet worden, um eine Bedeutungstheorie zu entwickeln, nämlich eine *Theorie der Wahrheitsbedingungen* (siehe Kapitel 3).

Diese kann als Symbiose von Philosophie der idealen und der normalen Sprache bewertet werden: Einerseits ist die Angabe von Wahrheitsbedingungen weiterhin durch logische Strukturanalysen vermittelt, andererseits werden jedoch bei der Interpretation einer Äußerung systematisch die Verwendungszusammenhänge in einer Sprachgemeinschaft berücksichtigt. Über Davidson hinausgehend ist eine weitere Grundströmung von Bedeutungstheorien durch das Anliegen geprägt, die Bedeutung von Ausdrücken als eine natürliche Eigenschaft zu erklären: *die naturalistischen Bedeutungstheorien* (Kapitel 4). Dazu zählt Quines Theorie der Reizbedeutung, mit der die Bedeutung eines Ausdrucks auf Reizzustände (sensorische Zustände) und Verhaltensneigungen zurückgeführt wird. In einer anderen Weise reduktiv ist die Theorie der Sprecherintentionen von Grice. Bedeutungen werden dabei auf Sprecherintentionen eines Subjekts zurückgeführt. Die Absichten (Intentionen) des Sprechers sind dabei einerseits subjektiv, andererseits jedoch auch natürliche Zustände. So entwickelt er eine neue subjektivistische Bedeutungstheorie.

1. Philosophie der idealen Sprache

Überblick

Die Philosophie der idealen Sprache hat ihren Ausgangspunkt bei Freges Sprachphilosophie. Er unterscheidet für jedes sprachliche Zeichen dessen Sinn und dessen Bedeutung. Unter Sinn versteht Frege dabei eine Art des Gegebenseins einer Sache und unter Bedeutung die mit dem Ausdruck bezeichnete Sache. Diese Unterscheidungen sind gemäß Frege notwendig, um informative Identitätsaussagen adäquat behandeln zu können. Die Theorie von Sinn und Bedeutung wird von Frege konsequent für viele Äußerungskon-

texte entwickelt. Nicht konsensfähige Annahmen sind dabei zum einen, dass jeder Name bei einer Verwendung genau einen Sinn ausdrückt, sowie zum anderen, dass der Sinn eines Satzes, d. h. der Gedanke, eine abstrakte Entität ist. Diese problematischen Annahmen motivierten die Weiterentwicklung von Freges Sprachphilosophie durch Carnap. Er hat eine Semantik der möglichen Welten vorgeschlagen, in der Freges Bedeutung durch Extensionen und Freges Sinn durch Intensionen von Ausdrücken ersetzt wird.

1.1 Grundideen der Philosophie der Idealsprache

Die Philosophie der idealen Sprache ist aus einer Abwendung von der im Jahrhundert dominierenden idealistischen Erkenntnistheorie entstanden. Der Idealismus behauptet, dass etwas nur existiert, insoweit es von uns erkannt wird: Unsere Erkenntnisbedingungen bestimmen das Sein der Dinge. Die Gegenposition ist der philosophische Realismus, demgemäß die Dinge auch unabhängig davon existieren, ob es überhaupt Menschen gibt, und damit auch unabhängig davon, welchen Erkenntnismöglichkeiten und -bedingungen wir unterliegen. Die Welt ist eine Menge von Tatsachen, die vom Erkenntnissubjekt unabhängig bestehen.

Mit der Verschiebung vom Idealismus zum Realismus ging eine Verschiebung der systematischen Leitdisziplin von der Erkenntnistheorie zur Sprachphilosophie einher. Die Begründer der Philosophie der idealen Sprache – Frege, Russell und der frühe Wittgenstein – haben alle eine mathematische bzw. naturwissenschaftliche Ausbildung genossen und das logisch-mathematische Handwerkszeug zu einem zentralen methodischen Instrument für die Analytische Philosophie gemacht. Die Philosophie der idealen Sprache zeichnet sich dementsprechend dadurch aus, dass die Frage nach der Bedeutung von Sätzen mit Hilfe von logischen Analysen der Sätze beantwortet werden soll.

Zu den Grundüberzeugungen, die die Philosophie der idealen Sprache ausmachen, sind vor allem die folgenden zu zählen:

Philosophie der idealen Sprache

Bedeutungsrealismus

(1) *Bedeutungsrealismus statt subjektivistischer Bedeutungstheorie* Gemäß der subjektivistischen Bedeutungstheorie ist die Bedeutung eines Satzes eine Vorstellung bzw. allgemeiner ein psychischer Zustand eines Menschen. Diese Theorie, die ihren Ursprung bei Locke hat, geht davon aus, dass die Bedeutung einer Äußerung eines sprachlichen Ausdrucks die Vorstellung ist, die der Sprecher damit verbindet. Ein Grundproblem dieser Position ist jedoch, dass wir zumindest nicht ohne weiteres verständlich machen können, dass Sätze eine objektive Wahrheit zum Ausdruck bringen und dass eine Kommunikation mittels Äußerungen erstaunlich oft auch funktioniert. Wenn die Bedeutung eines Satzes den subjektiven Vorstellungen eines Sprechers entspricht, dann entstehen mehrere Schwierigkeiten: Die Bedeutung eines Satzes könnte sich von Subjekt zu Subjekt ändern, so dass eine wissenschaftliche Behauptung keinen festen Gehalt hätte. So könnte man keine einzige wissenschaftliche Behauptung als wahr ausweisen, sondern Wahrheit wäre ein personenbezogenes Prädikat, d. h. etwas wäre „wahr für Karl“ bzw. „wahr für Sophie“, aber nicht schlicht und ergreifend „wahr“. Diese Überlegung war ein zentrales Argument für Frege, eine subjektivistische Position zu Bedeutung und Wahrheit abzulehnen. Entscheidend ist dabei die Beobachtung, dass eine Bedeutungstheorie nur dann adäquat ist, wenn sie der Tatsache Rechnung tragen kann, dass ein Satz einen bestimmten Sachverhalt p ausdrücken kann und viele Menschen diesen Sachverhalt aufgrund der Äußerung erfassen können. Frege war nun der Meinung, dass diese Bedingung dazu führt, dass die Bedeutungstheorie radikal von allen psychologischen Aspekten getrennt werden muss. Mit dieser Schlussfolgerung ist Frege jedoch zu weit gegangen, wie wir bei der Diskussion der Fregeschen Sprachphilosophie deutlich machen werden: Gerade dann, wenn – wie es Frege vorschlägt – mehrere Dimensionen der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke unterschieden werden, genügt es, wenn eine dieser Dimensionen realistisch bestimmt ist und einen objektiven Gehalt festlegt. Ziel einer realistischen Bedeutungstheorie und damit insbesondere der idealsprachlichen Theorie der Satzbedeutung ist es, die Bedeutung eines Satzes so anzugeben, dass der Sachverhalt deutlich wird, dessen Bestehen mit einem Aussagesatz behauptet wird.

Logische Analyse

(2) Die logische Analyse der Alltagssprache soll zweierlei erreichen:

Mehrdeutigkeiten vermeiden und die Tiefenstruktur eines Satzes offenlegen.

(2a) Mehrdeutigkeiten vermeiden: Die Philosophie der idealen Sprache geht davon aus, dass der objektive Gehalt eines Satzes mittels logischer Symbole eindeutig angegeben werden kann. Dabei rückt die Beobachtung in den Vordergrund, dass Ausdrücke der natürlichen Sprache oftmals mehrdeutig sind und eine Darstellung durch logische Symbole hilft, diese Mehrdeutigkeiten zugunsten einer Lesart aufzulösen. Betrachten wir drei Beispielsätze, in denen das Wort „ist“ vorkommt:

- (i) „Putin ist ein Politiker.“
- (ii) „Cicero ist Tullius.“
- (iii) „Gott ist.“

In (i) wird „ist“ als Teil des Prädikates „ist ein Politiker“ verwendet, in (ii) ist der Ausdruck eine Abkürzung für das zweistellige Prädikat „ist identisch

mit“, und in (iii) kann „ist“ durch den Ausdruck „existiert“ ersetzt werden. In der formallogischen Symbolsprache hat jede Verwendungsweise von „ist“ eine andere Darstellung, so dass eine Verwechslung der Bedeutungen gar nicht erst auftreten kann.

(2b) Entdecken der Tiefenstruktur eines Satzes: Die logische Analyse soll darüber hinaus Sätze der Alltagssprache, die auch „Normalsprache“ genannt wird, in einer Weise zerlegen, dass anstelle einer leicht zugänglichen Oberflächenstruktur die logische Tiefenstruktur eines Satzes zu Tage gefördert wird. Erst die Tiefenstrukturanalyse ermöglicht es uns, die Bedeutung eines Satzes vollständig und adäquat zu erfassen.

(3) *Der einfache Satz und nicht das Wort ist die grundlegende Einheit, für die sinnvoll eine Bedeutung angegeben werden kann.* Einem Wort kann eine Bedeutung nur insofern zugeordnet werden, als es in einem Satz vorkommt (Frege 1884/1987, 23).

Diese Grundannahmen voraussetzend, haben Frege, Russell und der frühe Wittgenstein ihre je eigene Variante einer realistischen Bedeutungstheorie entwickelt.

1.2 Theorie von Sinn und Bedeutung: Gottlob Frege

a) Gedanken, Vorstellungen und raumzeitliche Dinge

Frege geht bei seiner Sprachphilosophie, die vor allem in den Aufsätzen „Über Sinn und Bedeutung“ (1892) sowie „Der Gedanke“ (1918/19) erläutert wird, davon aus, dass es eine Hauptfunktion von Äußerungen ist, Gedanken auszudrücken, wobei das zentrale Merkmal von Gedanken darin besteht, dass sie einen Wahrheitswert (das Wahre oder das Falsche) haben. Er anerkennt sowohl, dass Sprache oftmals verwendet wird, ohne einen vollständigen Gedanken auszudrücken, z. B. wenn wir eine Satzfrage äußern („Wer ist der Erfinder des CD-Spielers?“), als auch, dass mit Sätzen oftmals zusätzlich eine Stimmung bzw. Beleuchtung ausgedrückt wird. Jedoch ordnet Frege die letztgenannten Aspekte der Sprache der Poesie zu. Gemäß Frege soll man sich auf denjenigen Gehalt eines Satzes konzentrieren, der etwas zur Wahrheit oder Falschheit des Satzes beisteuert. Hier ist schon die moderne Idee des wörtlichen Gehalts einer Äußerung grundgelegt, die durch die Semantik erfasst werden soll, während das darüber hinaus mit der Äußerung Gemeinte eine weitere Dimension ausmacht, für die in moderner Terminologie die Pragmatik zuständig ist.

Gedanke und
Wahrheitswert

Gedanken sind gemäß Frege objektiv. „Objektiv“ wird der Gedanke genannt, erstens weil derselbe Gedanke von vielen Menschen erfasst werden kann, und zweitens weil er nicht erschaffen, sondern nur entdeckt wird. Mit der Redewendung, dass Wissenschaftler mit der Entdeckung und nicht mit der Schaffung von wahren Gedanken beschäftigt sind, möchte Frege auf die zeitlose Gültigkeit wahrer Gedanken hinweisen. Der *Satz des Pythagoras* oder eine astrono-

Gedanken, Gegen-
stände, Vorstellungen

mische Wahrheit waren auch vor ihrer Entdeckung gültig. Sie können daher benutzt werden, um Tatsachen zu beschreiben, die der Fall waren, bevor die Gesetze selbst entdeckt wurden. Wegen der zeitlosen Gültigkeit muss es die wahren Gedanken auch schon vor ihrer Entdeckung gegeben haben. Dasselbe gilt für falsche Gedanken auf Grund ihrer zeitlosen Ungültigkeit. Frege schreibt den Gedanken aufgrund dieser Eigenschaft eine eigene Form von Existenz zu: Sie sind objektiv-nichtwirklich und haben damit denselben Status wie Zahlen oder Platonische Ideen. Die spezifische Existenzform der Gedanken wird jedoch nur negativ charakterisiert. Indem die Gedanken als nichtwirklich bezeichnet werden, grenzt Frege sie von den raumzeitlichen Gegenständen der Außenwelt ab. „Nichtwirklichsein“ heißt bei Frege soviel wie „kein raumzeitlicher Gegenstand sein“. Mit der Eigenschaft, objektiv zu sein, werden die Gedanken von den subjektiven Vorstellungen abgegrenzt, d. h. sie sind im Gegensatz zu den Vorstellungen nicht nur einem Menschen, sondern allgemein zugänglich. Außerdem sind die Vorstellungen zeitlich strukturiert, Gedanken dagegen nicht. Frege unterscheidet somit drei Arten von existierenden Dingen, nämlich raumzeitliche Gegenstände der Außenwelt, zeitlich strukturierte Vorstellungen und Gedanken. Für jede der drei verfügen wir über einen eigenen Zugangsmodus: Wir *sehen* die Gegenstände der Außenwelt (oder nehmen sie auf andere Weise sinnlich wahr), wir *haben* unsere Vorstellungen und wir *fassen* Gedanken: Vorstellungen sind also entweder in einem Subjekt vorhanden oder sie existieren nicht. Jedes Subjekt hat seine eigenen, privaten Vorstellungen.

Gedanken dagegen werden von Frege, wie bei Platon die Ideen, als abstrakte Entitäten vorgestellt, die immer schon da sind. Wir fassen diese, und zwar können mehrere Subjekte denselben Gedanken fassen.

Merkmale	Gegenstände der Außenwelt	Gedanken	Vorstellungen
subjektiv/objektiv	objektiv	objektiv	subjektiv
Raum und Zeit	raumzeitlich	nicht raumzeitlich	nicht räumlich
Wahrheit	nicht wahrheitswertfähig	wahrheitswertfähig	nicht wahrheitswertfähig
Zugangsmodus	sehen/sinnlich wahrnehmen	fassen	haben

b) **Zerlegung und Komposition von Sätzen**

Während diese Annahme zum ontologischen Status von Gedanken für Frege spezifisch ist, ist die nachfolgend erläuterte Zerlegung von Sätzen paradigmatisch für die gesamte Philosophie der idealen Sprache und der Ausgangspunkt der modernen Semantik. Ein Satz kann genauso wie eine mathematische Angabe in Argument- und Funktionsausdruck bzw. bei einfachen Aussagen in Eigennamen und Begriffswörtern zerlegt werden.